

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 155 (2014)

Artikel: Stets zu Diensten
Autor: Flüeler, Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>




S P I T E X
Hilfe und Pflege zu Hause

Stets zu Diensten

Die Spitex pflegt Menschen
zu Hause. Zum Wohle aller.

Text: Elsbeth Flüeler

Bilder: Elsbeth Flüeler, Spitex, Silvan Bucher



7:05 Uhr: Eine kurze Viertelstunde sind die Spitex-Mitarbeiterinnen unter sich.

Hör-, Seh- und Gehhilfen bestimmen das Angebot am Stanser Herbstmarkt im Jahr 2030. Die vorherrschende Haarfarbe der Besucherinnen und Besucher ist grau. Man diskutiert neuste Modelle von Stützstrümpfen und Rollatoren. Besondere Aufmerksamkeit erhält ein sonnenbetriebener Rollstuhl. Kapslipistolen und Gummidinos hingegen gibt es nur mehr an zwei Verkaufsständen. Eine eigenartige Vorstellung? Nein! In gut 15 Jahren wird ein Drittel der Menschen im Kanton Nidwalden über 65 Jahre alt sein. Das sind doppelt so viele wie heute. Es wird deshalb immer mehr Menschen geben, die auf einfache Hilfsmittel im Alltag angewiesen sind, damit sie unabhängig und selbstbestimmt zu Hause leben können. Viele andere werden Hilfe und Pflege von aussen benötigen.

Genau das ist schon heute die Aufgabe der Mitarbeiterinnen der Spitex Nidwalden. Wo immer es im Kanton Bedarf gibt, eilen sie herbei. Ihre Ausrüstung steckt in einem kleinen blau-weissen Rucksack mit blau-grünem Logo. Mit dabei ist auch das «Pocket», ein kleiner Computer, 7,5x13 Zentimeter gross, auf dem sie all ihre Leistungen erfassen, Minute um Minute, Stunde um Stunde,

Tag für Tag, auch an diesem ganz gewöhnlichen Tag im Jahr 2013.

Und los!

Es ist 7:00 Uhr: In der Spitex-Zentrale herrscht geschäftiges Treiben. Um die zwanzig Frauen sind in den Büroräumen. Sie stöpseln ihre schwarzen Pockets an einen der Computer und loggen sich ein. Das Arbeitsprogramm wird automatisch übertragen.

7:05 Uhr: Die Frauen stecken die Dossiers jener Personen, die sie heute besuchen werden, in eine Mappe.

7:10 Uhr: Sie schultern den Spitex-Rucksack und eilen, das Pocket in der einen, den Schlüssel in der anderen Hand, zu ihren Autos. In der Spitex-Zentrale zurück bleibt die Leitung der Spitex und wer mit administrativen Arbeiten beschäftigt ist.

7:15 Uhr: Pflegefachfrau 1 startet den Motor, stellt den Kilometerzähler auf Null und fährt nach Buochs zu Herrn A. Er ist Diabetiker. Die Spitex kommt täglich zu ihm, um Insulin zu spritzen, immer gegen halb acht. Zuckerkrankheit will keine Unregelmässigkeiten. Ausserdem muss eine Wunde am Bein kontrolliert werden.



Medikamente für eine ganze Woche. 10 Minuten für das Bereitstellen und für ein Gespräch.

7:25 Uhr: Pflegefachfrau 1 checkt sich auf dem Pocket ein und klingelt an der Haustür. Herr A. liegt auf dem Sofa und hört Radio. Ein vertrauter Gruss, dann bindet sich die Pflegefachfrau die weisse SpiteX-Schürze um. Die Blutwerte sind gut, das Insulin wird entsprechend gespritzt. Die Wunde sieht gut aus. Pflegefachfrau 1 rasiert die Bartstoppeln weg, die Herr A. wegen seiner Sehbehinderung nicht erwischt hat. Damit hat sie den Einsatz beendet. Sie zieht die weisse Schürze aus und steckt sie in den Rucksack.

8:05 Uhr: «Grundpflege 5, Behandlung 35» – Arbeit und Zeitaufwand notiert Pflegefachfrau 1 im Pocket und checkt sich aus. «Bis morgen», sagt sie, verlässt das Haus, steigt ins Auto und fährt zu ihrem nächsten Einsatz nach Beckenried.

Herr B. wurde vor zwei Tagen aus dem Spital entlassen, drei Tage nach einem chirurgischen Eingriff. Die Infusionstherapie mit Antibiotika soll zu Hause fortgesetzt werden. Viermal wird eine Pflegefachfrau heute bei Herrn B. im Einsatz stehen, alle vier Stunden die Infusion auswechseln.

8:20 Uhr: Sie klingelt an der Tür und checkt sich auf dem Pocket wieder ein, zwei Minuten später ist die weisse Schürze umgebunden.

8:50 Uhr: «Behandlung 30» notiert sie im Pocket. Die Infusion tropft ins Blut des Herrn B. Pflegefachfrau 1 fährt weiter nach Emmetten.

Grundpflege, Behandlung

Pflegefachfrau 2 fährt unterdessen nach Hergiswil zu ihrem zweiten Einsatz bei Herrn C. Dieser hatte sich die Achillessehne gerissen und war operiert worden. Seit zwei Wochen liegt er zu Hause. Drei Mal pro Woche kommt die SpiteX zu Herrn C. Es ist exakt 8:00 Uhr. Frau C. empfängt Pflegefachfrau 2 an der Tür. Frau C. hat gelernt, wie sie ihren Mann selber pflegen kann: das Bein verbinden, die Schiene anziehen morgens, lockern abends. Pflegefachfrau 2 wird Herrn C. heute beim Duschen helfen und den Verband neu anbringen. So kann Herr C. zu Hause bleiben, die Kur auswärts bleibt ihm erspart.

8:40 Uhr: Pflegefachfrau 2 notiert: «Grundpflege 25, Behandlung 15».

Ein «Heimspiel»

Die spitalexterne Hilfe und Pflege erlaubt es hilfsbedürftigen Menschen, so lange wie möglich zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung zu leben

oder von einem stationären Aufenthalt im Spital früher nach Hause zurückzukehren. Die «Klientinnen und Klienten» der Spitex – so die offizielle Sprachregelung – sind Menschen jeden Alters, meist sind es ältere Menschen, alleinstehend und meist mit körperlichen Beschwerden.

«Die Spitex ist ein Heimspiel», so sagt Walter Wyrsh und kommentiert den Vergleich mit dem Fussball: «Da klingeln die Pflegenden und nicht umgekehrt. Die Klientinnen und Klienten zu Hause bestimmen.» Wyrsh kennt die Spitex seit 30 Jahren. Ab 1983, als die Spitex noch «Verein ambulante Krankenpflege» hiess und eben erst gegründet worden war, arbeitete er während fünf Jahren als diplomierter Krankenpfleger und dritter Mitarbeiter im Team. Am 1. August 2013 kehrte er zurück als Geschäftsleiter der Spitex Nidwalden und Chef von über 100 Mitarbeitenden, alleamt Frauen. Dazwischen unterrichtete Wyrsh in Sarnen an der Krankenpflegeschule und war während zehn Jahren Schulleiter der Schule für Gemeindekrankenpflege.

Die Achtzigerjahre waren die Anfänge des spital-externen Pflegedienstes. Inzwischen ist er fester Bestandteil des Gesundheits- und Sozialsystems

und Teil der Grundversorgung. Auch in Nidwalden. Der Kanton unterstützt die Spitex deshalb mit gut einer Million Franken jährlich, was zwanzig Prozent der Gesamtkosten entspricht und es möglich macht, dass die Spitex flächendeckend im ganzen Kanton im Einsatz steht und auch Kurzeinsätze übernimmt.

Pflege bis zum Tod

8:20 Uhr: Pflegefachfrau 3 ist inzwischen in Stans bei Frau D., die Hilfe beim Anziehen der Stützstrümpfe benötigt. Sie ist 85 und lebt alleine. Unterstützung erhält sie von ihrer Schwiegertochter. Heute werden die beiden einkaufen gehen. Frau D. hat deshalb auf die wasserabführende Tablette verzichtet und ist sich unsicher wegen des Wassers in den Beinen. Pflegefachfrau 3 beruhigt und erklärt Wirkung und Nebenwirkung der Tablette. Unvermittelt und ganz vorsichtig nimmt sie die Brille von Frau D.s Nase, geht damit in die Küche, putzt die Gläser und setzt sie ihr wieder auf.

8:45 Uhr: «Beratung 15, Behandlung 10», notiert sie im Pocket und dazu: «Mit der Schwiegertochter und Fr. D. abklären, ob zusätzliche Betreuung, z.B. für Gespräche und Ausflüge, nötig ist.»



Gegen schwere Beine helfen Stützstrümpfe. Morgens anziehen, abends ausziehen. Immer mit Hilfe der Spitex.

Der nächste Einsatz ist in Dallenwil. Klientin E. wurde vor einer Woche aus dem Spital entlassen, auf eigenen Wunsch. Sie hat nur mehr wenig Zeit zu leben, und die will sie zu Hause bei ihrer Familie verbringen. Starke Medikamente lindern die Schmerzen. Palliativpflege nennt sich diese Art der Hilfe, die es Menschen erlaubt, in Würde und selbstbestimmt zu Hause zu sterben.

9:00 Uhr: Pflegefachfrau 3 trifft bei Klientin E. ein. Sie fragt nach den Schmerzen. Sie halten sich in Grenzen, das Morphium tut seinen Dienst. Noch. Pflegefachfrau 3 hilft der Klientin bei der Körperpflege. Dann gilt die Aufmerksamkeit und Beratung den Angehörigen von Frau E. Werden sie der Belastung standhalten und die Pflege übernehmen können? Bis zum Schluss?

10:00 Uhr: «Grundpflege 25, Behandlung 10, Beratung 25, Morphiumdosis knapp, Angehörige stark belastet.»

Engagement der Angehörigen

250'000 pflegende Angehörige gibt es in der Schweiz – das entspricht sechsmal der Bevölkerung Nidwaldens. Ein Drittel dieser pflegenden Angehörigen sind Männer; sie pflegen mehrheit-

lich ihre Partnerinnen. Zwei Drittel sind Frauen; sie pflegen ihre Partner, ihre Eltern oder Schwiegereltern und sonstige Verwandte. Gemäss einer Studie der Spitex verbringen pflegende Partner und Partnerinnen 60 Stunden pro Woche, pflegende Söhne und Töchter 26 Stunden pro Woche mit der Pflege ihrer Angehörigen. «Ohne das familiäre Umfeld», sagt Walter Wyrsch, «könnte die Spitex nicht funktionieren.»

Die Familienmitglieder pflegen Angehörige meistens solange wie möglich und der Pflegefall leicht ist. Mit zunehmendem Pflegebedarf übersteigt der Aufwand aber oft die Kräfte der Pflegenden, gesundheitlich wie emotional. Oder die Krankheit nimmt überhand. Diesen Zeitpunkt gilt es im Auge zu behalten: Die Spitex berät dann die Angehörigen und die zu Pflegenden, man legt gemeinsam Entlastungsmöglichkeiten fest. Vielleicht ist eine stationäre Lösung im Spital oder in einem Heim nötig.

Genaue Beobachtung

10:20 Uhr: Pflegefachfrau 2 war inzwischen in Stansstad bei Frau F. zur Wundbehandlung. Frau F. hat Krampfader und deshalb schlecht durch-



Herzlich, freundschaftlich und professionell.



Und immer wieder die Beine. Sie schmerzen und brauchen Pflege.

blutete Beine. Vor vier Monaten hat sich eine offene Wunde gebildet. Fast eine Stunde lang hat Pflegefachfrau 2 die Wunde gepflegt: den Verband entfernt, die Wunde mit nassen Tupfern gereinigt, die Verletzung neu beurteilt und die Wunde wieder verbunden. Alle drei bis fünf Tage wiederholt sich diese Prozedur. «Behandlung 50, nur leichte Verbesserung der Wundverhältnisse.» Nun fährt Pflegefachfrau 2 nach Obbürgen. Auf ihrer Fahrt schaut sie über den Alpachersee. Ein kurzer, fast flüchtiger Moment. Der muss genügen, um etwas Abstand zur Arbeit zu schaffen und sich auf den nächsten Einsatz vorzubereiten. Herr G. braucht zweimal pro Woche Hilfe beim Duschen. «Grundpflege 25.»

Derweil richtet Pflegefachfrau 1 in Emmetten bei Herrn H. die Medikamente für die kommende Woche. Es ist kurz vor Mittag. Herr H. möchte noch etwas plaudern, doch Pflegefachfrau 1 muss weiter. Sie hat die Zeit im Gefühl. Ohne auf die Uhr zu schauen, weiss sie: Die zehn Minuten Pflegeaufwand, welche die Krankenkasse für diese Leistung akzeptiert, sind um. «Behandlung 10» notiert sie und fährt weiter zum letzten Einsatz vor der Mittagspause.

Herausfordernde Arbeit

So geht es weiter, den ganzen Tag: einchecken auf dem Pocket, klingeln, Schürze um, behandeln, beraten, pflegen, Schürze ab, auf dem Pocket notieren, auschecken und weiter zum nächsten Einsatz. Acht bis zwölf Einsätze leisten die Mitarbeiterinnen pro Arbeitstag. Oft stehen bis zu zehn Spitex-Mitarbeiterinnen im Einsatz, sieben Tage die Woche, sie leisten 34'000 Einsatzstunden pro Jahr.

Die Frauen helfen bei der Körperpflege, wechseln Kompressionsstrümpfe, pflegen Wunden, verabreichen und stellen Medikamente bereit, überwachen Infusionen. Ihre Ausrüstung ist minimal: Im Rucksack befinden sich Verbände, ein Blutdruckmessgerät, Nagelset, Handschuhe, Abfallsäcklein und Tücher, die weisse Spitex-Schürze, Schuhüberzieher und Desinfektionsmittel.

Klingt nach immergleicher Arbeit. Aber jeder Tag ist anders. Die Einsätze sind vielfältig und anspruchsvoll, die Aufgaben oft komplex. Und Spitex-Mitarbeiterinnen in Pflege und Betreuung (das sind Pflegefachfrauen, Fachfrauen Gesundheit oder Pflegehelferinnen) sind alleine unterwegs: Anders, als das in einem Spital möglich



Gepflegt in den Tag: Weil die Sehkraft fehlt, rasiert die Spitex-Pflegefachfrau die letzten Bartstoppeln weg.

ist, müssen sie vor Ort alleine und oft blitzschnell Entscheide fällen. Etwa wenn eine Patientin gestürzt ist. Oder ein Klient über Unwohlsein klagt. Oder wenn jemand nicht mehr ansprechbar ist. Das erfordert Flexibilität und Verantwortung und setzt voraus, dass sie ihre Klientinnen und Klienten kennen und über deren Gesundheitszustand genau Bescheid wissen.

Das wiederum erfordert qualifizierte und belastbare Arbeitskräfte. Die sind im stark angespannten Arbeitsmarkt im Pflegebereich keine Selbstverständlichkeit. Die Spitex setzt deshalb alles daran, selber Personal auszubilden: Sie bietet Lehrstellen für Pflegefachfrauen und Fachfrauen Gesundheit (FaGe) an, ein Pflegeberuf, der ohne vorherige Lehre oder Matura und bei einer analogen vorherigen Ausbildung auch verkürzt erlernt werden kann. «Diese Ausbildung ist auch für Frauen ideal, die nach ihrer Familienzeit wieder ins Berufsleben einsteigen möchten», sagt Walter Wyrsh.

Umfassende Abklärung

10:30 Uhr: Während die Pflegefrauen draussen im Einsatz stehen, klingelt das Telefon in der

Zentrale. Frau I. möchte die Hilfe der Spitex für ihren Mann in Anspruch nehmen. «Ja», bestätigt Frau I., «die Spitex wurde vom Arzt verordnet.» Das «Ticket» für einen Einsatz der Spitex liegt also vor, die Personaldaten werden aufgenommen, Herr I. wird zum Fall und bekommt ein Dossier, das an eine fallverantwortliche Mitarbeiterin weitergeleitet wird.

Diese wird das Ehepaar noch heute zu Hause besuchen und eine Bedarfsabklärung vornehmen. Im Dossier wird festgehalten, welche und wie viel Pflege Herr I. braucht, es werden aber auch ganz praktische Sachen notiert: etwa wo die Spitex-Frau ihr Auto parkieren kann, wie man ins Haus kommt, in welchem Zeitfenster der Einsatz stattfinden soll und wer, nebst der Ehefrau, die nächsten Angehörigen sind oder ob es im Haushalt einen Hund gibt.

Schon innerhalb der nächsten 24 Stunden erfolgt der erste Einsatz. Weil ein längerer Einsatz absehbar ist, wird die Fallverantwortliche alle paar Monate den Pflegebedarf neu abklären und nach Absprache mit dem Arzt anpassen. Damit gehört Herr I. einer Minderheit an: In achtzig Prozent der Fälle braucht es die Spitex nur über kurze Zeit.

Zukunfts-Perspektiven

Angesichts der grossen demographischen Veränderungen der kommenden Jahre mit der Überalterung unserer Gesellschaft stellt sich die Frage, wo und wie die vielen alten Menschen wohnen werden. Generationenwohnen ist ein mögliches Modell, welches das selbstständige Wohnen in sozialen Netzwerken zum Ziel hat. Andere Modelle möchten den Wohnbedarf der Lebenssituation anpassen, wie dies im Stanser Turmatthof schon seit bald 50 Jahren der Fall ist, doch leider bisher keine Nachahmer hatte.

Die Spitex will mit ihrer Arbeit dazu beitragen, den Moment, da externe Hilfe oder eine stationäre Lösung nötig werden, so lange wie möglich hinauszuzögern. «Oft braucht es nur geringe bauliche Massnahmen, damit die Wohnung altersfreundlich wird», sagt Walter Wyrsh. Zum Beispiel ein gut eingerichtetes Bad: eine Schwelle weniger, dafür ein Handgriff mehr.

Zusammen mit den kantonalen Sektionen von Pro Senectute, der Alzheimervereinigung, der Pro Infirmis und dem Roten Kreuz informiert die Spitex zweimal jährlich, wie man trotz gesundheitlicher Einschränkungen möglichst lange zu

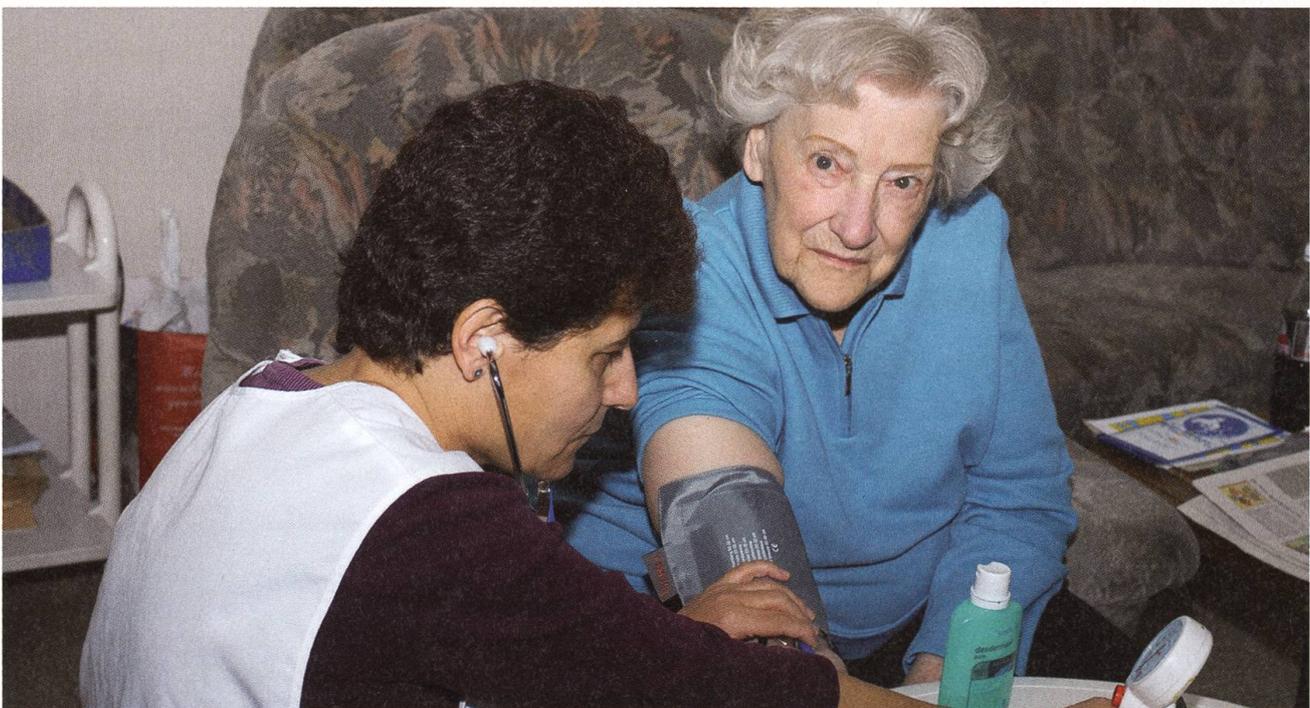
Hause leben kann. Der Informationsabend heisst «Dr heimä bliibe» und ist immer gut besucht.

«In den kommenden Jahren», so ist Wyrsh überzeugt, «wird die Spitex daran gemessen werden, wie gut sie Brücken zu schlagen weiss.» Einerseits zwischen dem Spital und zu Hause. Die Patienten werden immer früher aus dem Spital entlassen, die Pflege zu Hause soll rasch und in der gleichen Qualität möglich sein.

Deshalb begrüsst Wyrsh auch den Umzug der Spitex weg von der Kreuzstrasse zum Kantonsspital: Im April 2014 ist es soweit, die Spitex zieht im alten Schwesternhaus ein.

«Der neue Standort», sagt Wyrsh, «ist auch ein politisches Bekenntnis. Die Spitex Nidwalden ist Teil der Gesundheitsversorgung. Sie gehört nicht in die Wirtschaftszone an der Kreuzstrasse, sondern in die Gesundheitsmeile beim Spital.» Von der räumlichen Nähe zum psychiatrischen Dienst, der im selben alten Schwesternhaus untergebracht ist, erhofft er sich zusätzlich wertvolle Synergien.

Andererseits will Wyrsh auch Brücken schlagen zu Heimen und betreuten Wohngruppen und seine Klientinnen und Klienten auf die neue



Der Blutdruck: Ist er zu hoch, ist Handeln angesagt.

Lebenssituation in einer stationären Einrichtung vorbereiten.

Für Mütter und Väter

Auch die Mütter- und Väterberatung ist Teil der Spitex Nidwalden. Väter und Mütter von Kindern im Vorschulalter erhalten hier Beratung – gratis und von den Gemeinden finanziert. «Wir möchten das Angebot bewusst niederschwellig halten», sagt deren Leiterin Erika Liem und sieht ihre Arbeit als Investition in die Zukunft. Denn bei der Mütter- und Väterberatung werden weit mehr als nur Gewicht, Grösse und Kopfumfang der Kleinkinder gemessen.

Hier geht es darum, wie sich ein Kleinkind entwickelt, kognitiv, sexuell, emotional und körperlich. An diesem Morgen ist auch Frau M. in der Beratung. Sie leidet an einer postnatalen Depression. «Keine Seltenheit», sagt Liem. «Zehn Prozent aller Mütter haben entsprechende Symptome.» Das Thema werde tabuisiert. Bei der Mütter- und Väterberatung stösst Frau M. auf Verständnis und kann Schuldgefühle abbauen.

Im Jahr 2012 hat die Mütter- und Väterberatung fast 2500 Beratungen gegeben, sie hat mit den

Eltern aller 370 Neugeborenen im Kanton Kontakt aufgenommen, 600 Dossiers und 720 Kinder betreut sowie an 20 Tagen pro Monat in allen Gemeinden des Kantons Beratungen angeboten. All dies mit nur 150 Stellenprozenten. Für mehr reicht das Geld nicht, das die Gemeinden für diese Dienstleistung aufbringen. Dass Prävention hilft, langfristig Kosten zu sparen, ist schwierig zu vermitteln.

Spitex unter Druck

In der Spitex-Zentrale planen die Teamleiterinnen die Einsätze für den kommenden Morgen. Dabei gilt es, die mit dem Arzt und der Krankenkasse vereinbarten Leistungen auf die Kompetenzen der Mitarbeiterinnen abzustimmen. Ausserdem ist das Zeitfenster zu beachten, in dem die Klientin oder der Klient den Besuch wünscht, die Route, damit die Wege nicht zu lang sind, und letztlich auch die Konstanz bei der Betreuung.

Eine schwierige Aufgabe! Vor allem die Konstanz bereitet der Spitex Mühe, da die meisten Mitarbeiterinnen Teilzeit arbeiten. Was zu Klagen führt: zu häufig würde das Personal wechseln. Nicht alle Leute zeigen sich zufrieden mit der Spitex. Das



Den Käse in den Kühlschrank oben links, das Tessinerbrot in den Brotkasten. Wer blind ist, muss Ordnung halten.



Hinein ins Körbchen. Die Spitex-Betreuerin begleitet den Klienten bei seinen Einkäufen.

starre Leistungsprogramm und die mangelnde Zeit sind Klagen, die man hört. Ausserdem wünschen die Klientinnen und Klienten zeitliche Verbindlichkeiten statt Zeitfenster.

«Wir stehen unter einem gewaltigen Druck», rechtfertigt sich Walter Wyrsh. Die Krankenkassen übernehmen zwar die Kosten für Grundpflege, Beratung und Behandlung. Doch gleichzeitig reglementieren sie, was und wie viel Zeit jede Leistung umfasst, äusserst streng. Wyrsh: «Dank der elektronischen Erfassung auf dem Pocket können wir die verrechenbaren Leistungen detailliert, präzise und möglichst zeitnah abrechnen.» Nur so vergütet die Krankenkasse die Leistungen.

Auch die Konkurrenz macht der Spitex zu schaffen: Pflege und Betreuung zu Hause haben sich in den letzten Jahren zu einem Wirtschaftszweig entwickelt. Auf dem Markt gibt es zahlreiche Unternehmen und Einzelpersonen, die auf privater Basis ähnliche Leistungen anbieten. Der Vorteil für die Klientel liegt darin, dass Wünsche wenn immer möglich berücksichtigt werden, während die öffentliche Spitex für jede Leistung einen Bedarf nachweisen muss. Der Nachteil bei den

privaten Angeboten hingegen liegt bei der Finanzierung: Mit hohen Fallpauschalen pro Einsatz sowie längeren minimalen Einsatzzeiten sind die Kosten bedeutend höher als bei der Spitex.

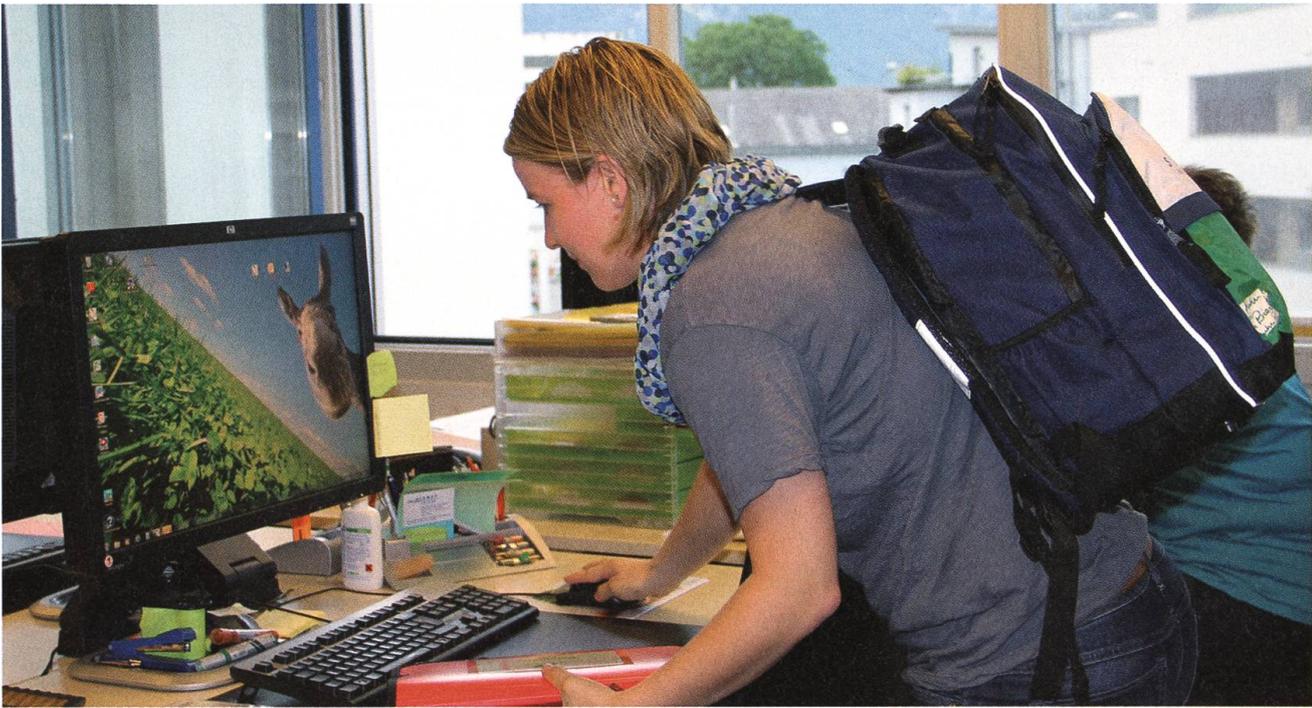
Haushaltshilfe und Sozialbetreuung

Ausser in Pflege und Betreuung investiert die Spitex Nidwalden jährlich auch 17'000 Stunden in Hauswirtschaft und Sozialbetreuung.

14:00 Uhr: Die Spitex-Fachfrau Haushaltshilfe klingelt an der Tür von Frau N. Sie hat Krebs, ihre Gesundheit ist stark beeinträchtigt. Alle zwei Wochen kommt die Spitex-Haushilfe und macht einen gründlichen Kehr. Sie putzt, wäscht, räumt auf. «Diese Hilfe entlastet mich enorm», sagt Frau N. «Sie steigert meine Lebensqualität und gibt mir Zeit und Energie, die ich gerne meinen Enkelkindern schenke.»

15:55 Uhr: Die Haushelferin packt ihre Schürze in den Rucksack. Auch sie tippt in das Pocket: «Hauswirtschaft gemäss Plan vorgenommen.»

14:00 Uhr: Zur gleichen Zeit, wie die Spitex-Fachfrau Haushaltshilfe bei Frau N. klingelt, trifft eine Spitex-Fachfrau Gesundheit (FaGe) bei Herrn O. ein. Sie ist noch in Ausbildung und steht ab und zu bei



Zurück in der Zentrale, werden die Daten vom «Pocket» in den Rechner übertragen.

Herrn O. im Einsatz. Herr O. ist dement und hat Herzbeschwerden. Heute muss er zum Arzt. Die Lernende Fachfrau Gesundheit wird ihn begleiten. Sie gehen gemeinsam einkaufen. Im Laden am Dorfplatz kennt man O. Er braucht Früchte, Brot, Milch und Rösslistumpen. Letztere zahlt er aus seinem Sackgeld, die Lebensmittel bezahlt die Spitex-Mitarbeiterin aus dem Haushaltsgeld von O. Danach gehen die beiden zum Postfach, holen den «Blick» und die Post.

16:00 Uhr: Zurück in der Wohnung sitzen Herr O. und die Mitarbeiterin der Spitex noch auf dem Balkon, Herr O. erzählt aus seinem Leben. Bevor die Spitexmitarbeiterin ihren Einsatz beendet, stellt sie das Nachtessen, das der Pro-Senectute-Mahlzeitendienst am Morgen geliefert hat, in die Mikrowelle. In der kleinen Dachwohnung riecht es bald nach Curry.

16:40 Uhr: «Betreuung gemäss Plan.»

Die Geschichte des O.

Herr O. hat zwar Verwandte, doch die haben sich von ihm zurückgezogen. Deshalb ist Herr O. auf Hilfe von aussen angewiesen. Zweimal täglich kommt die Spitex. Zweimal wöchentlich erhält

Herr O. mit der Sozialbetreuung Gesellschaft, zweimal kommt die Haushilfe. Eine Beiständin schaut, dass Herr O. finanziell über die Runden kommt. Denn das alles kostet Geld. Sie legt die Rechnung offen auf den Tisch: Auf 4200 Franken beläuft sie sich pro Monat.

Die Kosten für Abklärung, Beratung, Grundpflege und Behandlung von 2600 Franken übernimmt die Krankenkasse. 500 Franken beträgt die kantonal festgelegte Patientenbeteiligung – die übernimmt die Ausgleichskasse mit ihren Ergänzungsleistungen. Denn Herr O. hat Anrecht darauf, da seine Rente zu klein ist und er auch keine Pensionskasse besitzt. Weitere 800 Franken kostet die Hauswirtschaft – auch diesen Betrag übernimmt die Ausgleichskasse.

Bleibt die Sozialbetreuung von 300 Franken. Diese bezahlt Herr O., nebst Miete, Krankenkasse und Haushalt, aus seinem wenigen Ersparnen. Die Beiständin sagt, dass sie sehr gut kalkulieren müsse. Herr O. erhält eine Grundrente von nur 1800 Franken. Doch man komme über die Runden. Sie hofft, dass sie den Wunsch von Herrn O., zu Hause zu bleiben, bis zuletzt erfüllen kann. Oft erleben es die Mitarbeiterinnen der Spitex,

dass ihre Klienten davor zurückschrecken, Ergänzungsleistungen zu beantragen, weil sie sich in die Armengeossigkeit abgedrängt fühlen.

Walter Wyrsh hält diesem Vorurteil entgegen: «Die Ergänzungsleistungen sind ein Anrecht und kein Almosen.» In Härtefällen unterstütze auch der Spitex-Spendenfonds insgesamt mit jährlich 50'000 Franken Klienten und Klientinnen in finanziellen Schwierigkeiten. Jedoch nur mit Beiträgen an Hauswirtschaft und Sozialbetreuung.

Spätdienst

16:45 Uhr: Nach und nach kehren die Pflegefachfrauen von ihren Einsätzen in die Zentrale in Stans zurück. Sie legen die Dossiers ab und übertragen die Notizen aus ihren Pockets in den zentralen Server.

17:00 Uhr: Die Nachmittagsschicht ist abgeschlossen, der anstrengende Arbeitstag zu Ende.

Jetzt kommen die Mitarbeiterinnen des Spätdienstes zum Einsatz. Bei Herrn B. muss die letzte Infusion angehängt werden. Die Stützstrümpfe von Frau D. müssen wieder ausgezogen werden. Und Herr H. braucht Hilfe, wenn er sich für die Nacht bereit macht.

22:00 Uhr: Nach 15 Stunden durchgehender Erreichbarkeit schliesst nun auch die Zentrale. Die letzte Pflegefachfrau löscht das Licht. In wenigen Stunden geht es wieder an.

Elsbeth Flüeler, 54, aus Stans hatte als Angehörige bisher sowohl mit privaten wie auch öffentlichen Spitex-Organisationen zu tun. Im Rahmen dieser Reportage durfte sie die Mitarbeiterinnen der Spitex Nidwalden auf ihren Einsätzen begleiten. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes hat sie den Spitex-Klienten Buchstaben als Namen gegeben und sie in andere Wohnorte «verlegt».